

Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann
Predigt am 2. Sonntag n. Epiphantias, 16. Januar 2011, 18 Uhr
Marktkirche Hannover
Abschlussgottesdienst der Allianzgebetswoche
Text: Joh. 17, 20-23 + Joh. 13, 34+35 (...damit die Welt glaubt)

Text:

Jesus Christus spricht:

20 Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden,

21 damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.

22 Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind,

23 ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.

Joh. 17, 20ff

34 Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt.

35 Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.

Joh. 13, 34f

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Text, zunächst nur aus Joh. 17

Gebet:

Der Herr segne unser Reden und Hören. Amen

Liebe Gemeinde,

ich meine, dass unsere Beschäftigung mit der Bibel, mit den Worten der Heiligen Schrift, zunächst damit beginnen sollte, tatsächlich zu lesen, was tatsächlich da steht. Das scheint im 21. Jh. besonders nötig zu sein, in dem es üblich geworden ist, sich über Worte, Texte und Bücher anderer zu äußern, ohne sie gelesen zu haben.

Mag sein, dass es immer schon so gewesen ist, z.Zt. jedenfalls geschieht es auffällig oft.

Die Reformation hatte u.a. dieses Anliegen: alle sollten die Bibel selbst lesen können. Um sie auch selbst zu prüfen und selbst zu verstehen und dem eigenen Gewissen als Wort Gottes vorzulegen.

Sozusagen zum Kauen und Verdauen – es ist ja nicht immer nur leichte Kost.

Wenn man das macht mit den Worten, die uns heute für den Abschlussgottesdienst der Allianzgebetswoche aufgegeben sind, und sie tatsächlich liest, so, wie sie tatsächlich dastehen, wird man schon beim ersten Lesen unruhig mit dem Hintern hin und her rutschen müssen auf den bequemen Stühlen all der verschiedenen Gemeinden, aus denen wir heute hier her gekommen sind.

Denn Jesus bittet in seinem hohepriesterlichen Gebet expressis verbis auch für uns, damit wir alle eins seien.

Dadurch nämlich, durch dieses Einssein, soll die Welt glauben, dass der Vater seinen Christus gesandt habe.

So führt das tatsächliche Lesen der Worte, so wie sie tatsächlich da stehen, doch hoffentlich bei jeder und jedem von uns dazu, dass wir unruhig werden, zumindest aufmerksam.

Bei mir jedenfalls, liebe Gemeinde, brennen sich die Worte ins Herz und in meinen Verstand: damit sie alle eins seien!

Zum Zeichen für die Welt sollen sie alle eins sein.

Ich glaube, er meint uns.

Wir sollen alle eins sein! Sagt Christus. Bittet er beim Vater für uns. Er scheint zu ahnen, dass sein Gebet nötig ist.

Halten wir das zunächst fest: Uns wird ein großes Thema aufgegeben, eingebettet in große Theologie, in unsere Lehre also von Gott und unser Verständnis des Glaubens, und dieses Thema heißt „Einssein“, Einheit der Christen, und zwar, damit die Welt glaubt, dass Christus vom Vater gesandt ist.

Ihr Lieben, Jesus Christus hängt an seiner Gemeinde. Nicht nur in dem Sinn, dass er sie liebt und sie ihm von Herzen wichtig ist, er macht sich auch abhängig von uns allen. Eigentlich darf es uns nicht mehr überraschen: wir sollen seine Zeugen sein, damit die Welt glauben kann. Und er gibt uns für unser Zeugnis ein Kriterium mit auf den Weg, an dem nun schon seit 2000 Jahren herumgeknappst wird, und es ist keinesfalls leichter geworden damit bis heute: damit sie alle eins seien.

Was kann damit gemeint sein?

Dass wir in allen wichtigen Fragen eine gemeinsame und eindeutige Haltung vertreten? Dann hat unser Jesus Christus schlechte Karten. Seine Christenheit war schon im Neuen Testament keineswegs immer einig, und danach wurde es nie besser, bis auf den heutigen Tag.

Die einen glauben es als Einheit in der Vielfalt, und andere lehren, die Einheit werde dann kommen, wenn die vielen den Einen auf ihrem Weg folgen und gehorsam sein werden. Wer hat recht?

Müssen die Frauen der Christenheit von den geistlichen Ämtern ausgeschlossen bleiben, wie es der weitaus größte Teil der christlichen Kirchen weltweit lebt, oder müssen wir nicht gerade darin vorgehen, Frauen und Männer gleichermaßen an allen Aufgaben der Gemeinde gleichberechtigt zu beteiligen? Für den Protestantismus hierzulande ist das keine Frage, es hat viel zu lange gedauert, bis wir es endlich bekannt, gelehrt und gelebt haben.

Und wie ist es mit den gleichgeschlechtlichen Beziehungen? Mit dem Soldat sein und Krieg führen, sprich mit der Anwendung tödlicher Waffengewalt durch meine Hand? Wie ist es mit der

Transplantationstherapie und der pränatalen Diagnostik? Wie mit der Rechtsprechung und allen Fragen der Bestrafung?

Wir merken, das sind gefährliche Wetterlagen, die Bäche und Flüsse des Glaubens und der Theologie treten schnell über die Ufer und überschwemmen das Land.

Damit alle eins seien...

Wer ehrlich ist, erklärt sich überfordert. Bzw. zieht sich zurück hinter die Mauern der je eigenen Konfession und der je eigenen Tradition und Gemeinde, um wenigstens mit denen einig zu sein, die die eigene Meinung teilen, die eigene geliebte Theologie und Frömmigkeit, die eigenen Urteile und Haltungen zur Welt.

Darf man also, muss man die Worte aus dem Johannes-Evangelium als Ansage auch an die moderne Christenheit verstehen, nach Einigkeit zu streben, sie jedenfalls nicht aus dem Blick zu verlieren und keinesfalls aus dem Bekenntnis zu streichen? Ja, liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, das darf man und das muss man. Der ganze Meinungs-, Theologie- und Ethik-Streit der Christen hat nur dann einen Sinn, wenn es uns dabei um die Einheit der Sendung Christi geht, seiner Missio also, und nicht darum, dass jeweils wir, dass jeweils ich recht habe.

Genau darum geht es nicht. Niemals geht es in der Nachfolge Christi darum, dass ich recht habe, dass meine Gemeinde, meine Kirche, mein Bekenntnis recht hat, sondern dass die Welt, dass die Menschen an uns erkennen können, dass Christus in der Welt ist. Von Gott gesandt und von uns als Messias Gottes geglaubt. Darin sollen wir alle eins sein. Das sollen sie bei uns erkennen können, sehen, finden, riechen, schmecken und erleben.

Ich gehöre zu denen, die sich sicher darin sind, dass das ruhig vielfältig sein darf. Dazu ist natürlich auch von mir die Kraft gefordert, vieles zu ertragen was ich kaum ertragen kann, oder sogar für falsch halte. Toleranz kommt übrigens von tolerare, tragen, ertragen. Christus hat sein Kreuz toleriert. Die Sünden der Welt ertragen. Qui tollis peccata mundi. So sollten wir Toleranz verstehen. Als hochschwierige Übung im Namen und in der Nachfolge Christi.

Es könnte ja sein, dass jemand bei den Katholiken oder den Orthodoxen oder den Baptisten oder den Freikirchlern Christus erkennt, und nicht bei mir, obwohl ich doch so fest davon überzeugt bin, dass unsere Landeskirche ein guter Ort Christi ist. Dann gilt es, solche Toleranz zu üben, wechselseitig.

Besonders deutlich, liebe Geschwister im Glauben, wird das an den beiden anderen Versen aus dem Johannesevangelium, die uns für diesen Gottesdienst aufgegeben sind. Joh. 13, 34f.

Hier tritt zum Kriterium der Einigkeit noch das Kriterium der Liebe untereinander hinzu.

Manchmal denke, wenn ich es mit schlichten Worten sage, der Herr Jesus sei schon sehr treffsicher mit seinen Nachfolgern damals bis heute. Er trifft uns immer an den neuralgischen Punkten. Mit der Einigkeit tun wir uns schwer, und mit der Liebe noch sehr viel mehr.

Dabei ist beides ausgesprochene Erwartung an alle, die seinen Namen tragen, für die er folglich verantwortlich gemacht wird.

Liebe Gemeinde dieses Gottesdienstes, wir könnten uns noch viele Stunden und Tage mit den Anstößen dieser biblischen Texte befassen und müssen es wohl auch, aber für heute soll es genug sein - einem können wir uns nicht entziehen: Es gibt Erwartungen an die Nachfolger Christi, die uns im besten Sinne des Wortes provozieren. Heraus-rufen.

Einigkeit untereinander, Einssein um Christi willen gehört dazu, die Liebe untereinander vielleicht noch mehr.

An beidem ist die Christenheit oft genug gescheitert.

An beidem scheitern auch wir fast täglich.

Aus anderen Beobachtungen kann man sehen, dass für die Menschen in der Welt die Bedeutung von eindeutigem, einigem und liebevollem Zeugnis von hohem Wert ist. Da muss es gar nicht um Kirche und Gemeinde gehen. Es ist in der Politik so und im Sport und überall da, wo eine Botschaft in die Welt gebracht werden soll.

Erst recht also bei uns.

Man kann ihm nicht ausweichen: die Bibel entlässt uns nicht aus dieser Thematik. Wir glauben, dass sie uns kommt als Wort Gottes.

Gebe der Dreieinige Gott, dass sein Wort in uns beides bewirke: glauben und handeln. Einssein und Liebe. Amen

Und der Friede Gottes...